

das Englische, in Germanien das Althochdeutsche und die verschiedenen germanischen Dialekte und Abzweigungen bis nach Schweden und Norwegen; während im Westen, in Irland und Wales, in der Bretagne und den baskischen Provinzen das Keltische sich weiter ausbildete. Indes alle diese Sprachen waren erst eine weiche bildsame Masse, hatten sich noch nicht zu festen Gliederungen erstarrt. Sprachen aber, welche Jahrhunderte lang schwanken und sich bilden, eignen sich nicht für die Liturgie, welche feststehender bestimmter Formen bedarf, zumal da die Liturgie als Hauptquelle der Tradition für alle Zeiten eine norma credendorum, ein vorzügliches Argument für die Glaubenssätze bildet. Legem credendi statuat lex supplicandi (S. Coelest. I., Epist. 21 ad episc. Gall. a. 431, ap. Denzinger, Enchir. no. 95). Das Lateinische war durch die praktischen Römer jetzt zu einer klaren, besonders der Gesetzgebung dienenden Sprache ausgestaltet worden und eignete sich eben wegen seiner bestimmten Regeln und festen Formen und der genau umschriebenen Bedeutung der Worte in hohem Grade für die Cultus- und Legislationszwecke der Kirche. Dieß veranlaßte die Kirche, die alte, nunmehr todtte Sprache, wie sie bis dahin die ehrwürdige Hülle der Liturgie gebildet, auch fürder als Cultsprache festzuhalten. Ein Gleiches thaten die Griechen, unirrte wie nicht-unirrte, indem sie für die Liturgie das althellenistische Idiom beibehielten, während sich die Volkssprache schon zum Neugriechischen ausbildete; und analog handelten die Armenier, Syrer, Aethiopianer und die arabisch redenden Aegyptier. So ist es bei allen katholischen Völkern von jeher wie eine angeborene Ueberzeugung, daß die Sprache des Alltagslebens für den Dienst Gottes und die mitterliche Thätigkeit der Stellvertreter Christi sich nicht geziehe, daß man, wenn man vor Gott tritt, mit dem profanen Kleide auch die gewöhnliche Umgangssprache ablegen müsse, und daß die festen Normen der Liturgie wie der kostbare Schatz des Glaubensinhaltes nicht dem Schwanken und Wechsel einer lebenden Sprache ausgesetzt sein dürfe. Eine solche Ueberzeugung findet sich aber auch in anderen Kreisen und kann als allgemein menschlich bezeichnet werden; die Buddhisten brauchen in Hochasien das Tibetische, im Süden das Pali für ihre gottesdienstlichen Verrichtungen.

Diese Grundzüge hatten allgemein unbestrittene Geltung. Erst im 12. und 13. Jahrhundert, bei der Auslehnung gegen jegliche Auctorität und beim Beginn der Umwälzungen auf kirchlichem und sozialem Gebiet, erhoben einzelne Häretiker, wie die Katharer, Waldenser, Albigenser, den Anspruch auf den Gebrauch der Volkssprache beim Gottesdienst. Diesen haben später die Wiclifiten, die Hussiten und die Reformatoren des 16. Jahrhunderts wiederholt, und alle seitdem von der Kirche sich trennenden Häretiker haben dasselbe Verlangen bis auf den heutigen Tag sich zur Lösung genommen, wohl weil mit der Trennung von Rom ihnen das feinere

Verständniß für diese geheimnißvolle Disciplin abgeht. Näheres hierüber bei Thalhofer, Liturgik I, 408—411; Kössing, Erklärung der heiligen Messe, 3. Aufl., 1—10; Gühr, Das hl. Messopfer, 4. Aufl., 305—313. Am gründlichsten und ausführlichsten ist die Frage besonders vom historischen Standpunkte behandelt durch Abt Guéranger in den Instit. liturgiques, 2^e éd., III, 51—210. Derselbst wird S. 118 ff. über einen Versuch der Franciscaner aus dem Jahre 1300 berichtet, die Liturgie in tatarischer Sprache zu feiern und dazu die päpstliche Genehmigung zu erwirken; dergleichen S. 130—137 über das Verlangen der Jesuiten 1615—1698, die Liturgie in Ostasien in der chinesischen Landessprache feiern zu dürfen (vgl. oben I, 402 ff. und IV, 512). Die Kirche hat in den letzten Jahrhunderten gegenüber den Bestrebungen offener und versteckter Häretiker, denen die lateinische Cultussprache stets ein Dorn im Auge ist, eben weil sie ein starkes Band der Einheit mit Rom, dem centrum unitatis, bildet (vinculum orthodoxi consensus, Concil. Westmonaster a. 1859, tit. 2, de cr. 14, 7; vgl. Coll. Lacens. III, 1018—1019), wiederholt durch auctoritative Erklärungen das katholische Princip betont und damit den destructiven und individualisirenden Tendenzen der Häresie einen mächtigen Damm entgegen gesetzt. La haine de la langue latine sagt treffend Guéranger, est innée au coeur de tous les ennemis de Rome; ils voient en elle le lien des catholiques dans l'univers, l'arsenal de l'orthodoxie contre toutes les subtilités de l'esprit de secte, l'arme la plus puissante de la papauté (Inst. lit. I, 402). Darum erklärte zuerst das Concil von Trident, auf welchem nach Pallavicini (XVIII, 10) der Kaiser wie der König von Frankreich bis zu einem gewissen Grade die Volkssprache befürwortet hatten: Non expedire visum est Patribus, ut vulgari passim (an den verschiedenen Orten) lingua Missa celebratur (Sess. XXII, De sacrif. M. c. 8; vgl. can. 9 S. q. d., lingua vulgari Missam celebrari debere, a. s.). Sodann verwirft Papst Clemens XI. in der Bulle Unigenitus vom 8. September 1713 unter den 101 Sätzen des jansenistisch gefärbten ehemaligen Oratorianers Paschasius Quesnell de Prop. 86: Eripere simplici populo hoc solatium iugendi vocem suam voci totius Ecclesiae, est usus contrarius praxi Apostolicae et intentioni Dei; und Pius VI. censurirt in der Bulle Auctorem fidei vom 28. August 1794 zwei ähnlich lautende Sätze der Synode von Bist., als plurimorum malorum facile productum Prop. 33 et 36; vgl. Denzinger, Ench. no. 1396 et 1428. Ueber die dem katholischen Volke nicht gebotenen Mittel, trotz der Unkenntniß des Lateinischen sich das nöthige Verständniß, sowie erbauliche Theilnahme am Gottesdienst zu verschaffen, siehe Thalhofer I, 411—423.

2. Innere Gründe. Der Cultus oder die Liturgie ist der Ausdruck des gemeinsamen Glau-